

Reiner Neubert

Menschen sind Theater

Obzwar man bereits viele Bücher zum Holocaust, zur Geschichte der Juden, ihrer Jahrhunderte währenden Verfolgung und Diskriminierung gelesen hat, ist das neue Buch von Waltraut Lewin durch seine poetische Kraft, seine Originalität, seine innere Spannung und seine psychologische Tiefe der Figurengestaltung faszinierend. Und so aktuell!

Schon kürzlich hatte die mittlerweile auch im Jugendbuchbereich etablierte Autorin mit den biografischen Erzählungen „Goethe“ (2004) und „Columbus“ (2006) ihre Leser verückt. Im neuesten Roman „Drei Zeichen sind ein Wort“, zugleich erster Band einer Familien-Saga über die jüdische Familie Lasker, die nach dem Pogrom 1492 in Spanien, also zu Lebzeiten von Columbus, über ganz Europa verstreut worden war, schildert Leonie Lasker ihre Erlebnisse im Berlin der ersten zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Mit ihrem Vater, einem Koch der Spitzenklasse, der jedoch seit Monaten arbeitslos ist, lebt das 17-jährige Mädchen in einer Mietskaserne der riesigen Stadt. Leonie interessiert sich für das Theater und möchte später Schauspielerin werden.

Plötzlich wird durch einen Brief, der eine Einladung nach Südfrankreich enthält, ihr Leben völlig umgekrempelt. Bei Isabelle und Gaston Laskere erfährt Leonie, dass sie jüdischer Abstammung ist. Nicht nur das, denn sie wird eingeweiht in Rituale des jüdischen Glaubens und zudem wird ihr eine Verheißung übertragen, nämlich bei weiteren Angehörigen der Familie Lasker nach den markanten „drei“ Zeichen zu suchen und diese dann zur Urgroßmutter Isabelle zurückzubringen, um somit diese Familie irgendwie wieder zusammenführen zu können. Isabelle hatte bereits im Umfeld der sonderbaren Begegnung im Jahre 1923 in Frankreich meditative Vorahnungen zu den bevorstehenden Pogromen gegen die Juden in Deutschland und Europa in den dreißiger Jahren.

Zurück in Berlin beginnt Leonie mit der Suche nach dem ersten Buchstaben. Im Nachlass ihrer Mutter und in den Unterlagen ihres Vaters Harald Lasker, der zwar von seiner jüdischen Abstammung weiß, diese aber seiner völkisch-nationalen Haltung wegen konsequent verleugnet, findet sie nichts. Im Gegenteil: Leonies Interesse für jene möglichen jüdischen Wurzeln entzweit Vater und Tochter bis hin zur völligen Trennung, die in Etappen vor sich geht und dramatisch geschildert wird.

Durch Zufall findet Leonie gleichzeitig zum jüdischen Theater der Laskarows im Scheunenviertel Berlins, inszeniert sich selbst von einer interessierten Zuschauerin über eine Hilfskraft der Familie zu einer Erfolg versprechenden debütierenden Schauspielerin, und zuletzt gewinnt sie gar die innige Zuneigung des zuerst widerborstigen Hauptdarstellers und

jugendlichen Helden Schlomo Laskarow. Aber die Etappen der Annäherung gehen einher mit ihrem eigenen Familienzweist und eben der sich ständig verschärfenden Pogromstimmung gegen die Juden. Nicht nur im Theater werden sie verhöhnt, angegriffen, sondern auch auf offener Straße brutal drangsaliert, und am Ende dieses ersten Bandes muss Leonie sogar um ihren Geliebten trauern. Dafür hatte man jedoch noch gemeinsam das gesuchte erste Zeichen in den Requisiten des Theaters entdeckt ...

Waltraut Lewin erzählt im Wechsel aus der Ich-Perspektive des Mädchens und in der personalen Erzählsituation, wodurch das Geschehen verinnerlicht und gleich-

sam distanziert zu wirken vermag. Die Dialoge sind dramatisch zugespitzt, oft pointiert, wobei meist auch jene sprichwörtliche und hintergründige Witzigkeit erzielt wird: trotz der schrecklichen Dinge, die passieren. Und der bildungshungrige Leser erfährt gewissermaßen nebenhin markante Fakten über die Stationen des jüdischen Exils, über den Golem von Rabbi Löw, über Kabbala, Bar Kochba und den Davidstern u. v. a. Und er spürt urwüchsige Menschlichkeit auf der einen und Hass, Militanz und Barbarei auf der anderen Seite.